

nen Teile der geborgenen Tierknochen, die Fischreste, pflanzliche Großreste und die Schlackenfunde. Diese Untersuchungen müssen in der Tat als vorbildlich für weitere derartige Projektvorhaben bezeichnet werden.

Erstaunlich an der Geschichte des römischen Groß-Gerau bleibt der starke Bruch in der Siedlungsentwicklung nach dem Abzug des Militärs, wie ihn der Verf. konstatiert, trotz der herausragenden Lage der Siedlung an einer wichtigen Fernstraße. Von diesem Einschnitt habe sich der *vicus* erst allmählich erholt, bis er schließlich nach rund 100 Jahren wieder die alte Größe erreicht habe. Dem Abzug des Militärs fiel auch zumindest das Kastellbad zum Opfer, das nicht wie andernorts zivil weitergenutzt wurde. Möglicherweise hängt die Entwicklung des römischen Groß-Gerau tatsächlich mit dem Ausbau von Dieburg zum römischen Zentralort ganz Südhessens zusammen.

Insgesamt beeindruckend ist der große Fleiß des Verf. Dass der römische *vicus* nur in Teilen ausgegraben wurde, kann ihm selbstverständlich kaum angelastet werden; dieses Los teilt Groß-Gerau mit zahlreichen weiteren Vertretern dieses Siedlungstyps. Wohl aber ist die Stichhaltigkeit einiger Schlussfolgerungen in Zweifel zu ziehen (z. B. zum Kastell). Störend wirken nicht seltene Wiederholungen im Text; hier wären Kürzungen durch die Redaktion durchaus angebracht gewesen, der auch manche Druckfehler anzulasten sind. Vor allem bleibt rätselhaft, aus welchem unerfindlichen Grund die beigelegte CD-ROM lediglich eine einzige Tabelle mit Informationen enthält, der umfangreiche Katalog sowohl der Befunde als auch der Funde dagegen vollständig abgedruckt wurde.

D-80539 München
Geschwister-Scholl-Platz 1
E-Mail: martin.luik@vfpa.fak12.uni-muenchen.de

Martin Luik
Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Vor- und
Frühgeschichtliche Archäologie
und Provinzialrömische Archäologie

MONIKA K. N. WEIDNER, *Matrizen und Patritzen aus dem römischen Trier*. Untersuchungen zu einteiligen keramischen Werkstattformen. Archäologie und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete. Trierer Zeitschrift Beiheft 32. Rheinisches Landesmuseum Trier, Trier 2009. € 68,-. ISBN 978-3-923319-74-9. 398 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Nachdem uns Ingeborg Huld-Zetsche in den 1970er bis 1990er Jahren die Trierer Produktion von *Terra sigillata* näherbrachte und wichtige Werkzeuge zur Bearbeitung unseres Fundmaterials in die Hand gab, wird in dem hier vorgestellten Werk nun eine andere Facette des Töpfergewerbes der Moselstadt vorgestellt. Primär werden Matrizen (Negativformen) und Patritzen (Positivformen) aus Trier behandelt, wobei deren ikonographische Beschreibung sowie eine Systematik der Formen samt Endprodukten nach Keramikgattungen den Schwerpunkt bilden. Die Objekte datieren überwiegend in die mittlere Kaiserzeit und mehr noch in die Spätantike.

Beginnend mit einem Abriss der Forschungsgeschichte, folgt eine Kurzbeschreibung der Fundstellen, die besonders im römischen Töpferviertel im Südwesten der *Augusta Treverorum* liegen. Über eine recht knapp gehaltene Darstellung chronologischer Aspekte der Werkstätten geht es zum ersten Schwerpunkt der Arbeit, rund 80 Seiten ikonographischer Betrachtung. Diese ist nicht zuletzt durch einen umfangreichen Anmerkungsteil von Wert, nur wenige Interpretationen scheinen etwas weit hergeholt (Räucherkelch mit Schlange und Eidechse als Beleg für den Sabazioskult, S. 150).

Hierauf führt Monika Weidner den Leser zum zweiten Schwerpunkt, den „Gruppierungen nach Keramikgattungen“. Hinter diesem Begriff verbirgt sich die Fragestellung, welche Vorbilder via Werkstattformen auf welche Endprodukte gelangten. Unwillkürlich erinnert man sich an die Her-

stellung reliefverzierter *Terra sigillata*, die jedoch nicht Gegenstand der Betrachtung ist. Als „Massenware“ und wegen ihres „erhaltenen Bestandes“ (S. 120) wird sie ausgeklammert – dabei hätten wenigstens systematische Vergleiche mit den Theorien zur Struktur der *Terra sigillata*-Herstellung gewinnbringend sein können, zumal möglicherweise manche antiken Nutzer der Werkstattformen gleichzeitig *Terra sigillata* produzierten (S. 247). Explizit von der Betrachtung ausgenommen sind auch die löwenköpfigen Ausgussverzierungen an Reibschüsseln des Typs Dragendorff 45. Das ist wegen der schieren Menge durchaus verständlich, allerdings ebenso zu bedauern, denn gerade diese sind auch andernorts im Fundgut reichlich vertreten – was für die Ausformungen der Trierer Matrizen nicht gilt. Ein in Töpfereien nicht unbekanntes Phänomen zeigt sich: Die künstlerisch anspruchsvolleren Keramikprodukte scheinen nicht exportiert worden zu sein, sondern fanden offenbar vor allem einen lokalen Absatz. Vielleicht unterlagen diese Arbeiten eher dem individuellen Auftrag und Kundenwunsch; womöglich scheute man das Risiko, außerordentliche Produkte einer Bewährungsprobe auf entfernten Märkten auszusetzen.

Ein interessantes Ergebnis Monika Weidners ist die Freiheit, mit der sich die antiken Handwerker via Werkstattform zwischen Toreutik und Töpferei bewegten; auch der Hinweis auf die Rädchenverzierung des Steckkalenders Kat.-Nr. 52 und der Matrize Kat.-Nr. 11 ist wichtig. Das könnte gewiss ein „mögliches Indiz“ (S. 247) für die Produktion rädchenverzierter *Terra sigillata* in Trier sein – aber auch zum Beispiel für die Herkunft der Objekte aus den Argonnen. Die der Studie zur Verfügung stehenden Röntgenfluoreszenzanalyse-Daten zur Provenienzbestimmung enthalten leider keine Proben dieser Stücke, vielleicht greifen sie mangels ausreichender Referenzen generell zu kurz: Aus 20 Proben 16 mit Trier zu verbinden, aus letzteren aber fünf Gruppen bilden zu müssen und damit auf die hohe Variabilität der Trierer Tonvorkommen zu verweisen, erscheint dem Nichteingeweihten ein wenig gezwungen. Wenn die Trierer Tonvorkommen so variabel sind, wie sieht es dann erst im weiteren Umkreis aus?

Das Werk wird abgeschlossen von einem Katalog der 111 behandelten Objekte und deren SW-Abbildungen auf Tafeln, denen jedoch besonders bei Vergleichsobjekten bisweilen der Maßstab abgeht.

Die vorliegende Betrachtung hat aus Sicht der Provinzialrömischen Archäologie ein Manko. Die Befunde kommen zu kurz und werden meist im Rückgriff auf ältere und bisweilen veraltete Arbeiten angesprochen, datierende Befunde werden nicht aufgelistet oder gar abgebildet. Diese Vorgehensweise, die angesichts der Materialfülle und der unzureichenden Grabungsdokumentationen verständlich wirkt, führt zu unnötigen Fehlern. So findet sich S. 27 eine Kellerverfüllung mit Werkstattformen, die mittels Münzreihe zu einem *terminus ante quem* von 353 n. Chr. gebracht wird. Zuerst meint man, einen klassischen Flüchtighkeitsfehler zu sehen – wer hat nicht schon einmal *ante* und *post* bei der Befunddatierung verwechselt? Folgt man aber der zugehörigen Anmerkung, so findet man als Ursprung der merkwürdigen Datierung einen Aufsatz des Jahres 1973, in dem als schlichter Zirkelschluss die Passage des Ammianus Marcellinus angeführt wird, die Trierer hätten (zu einem nicht genannten Zeitpunkt) dem Decentius die Tore verschlossen (Amm. Marc. 15,6,4). In die Mitte des 4. Jahrhunderts passende Zerstörungsbefunde vor den Stadtmauern – insbesondere der hier genannte Keller – müssen daher Kronzeugen einer postulierten Belagerung sein.

Monika Weidner präsentiert uns eine objektbezogene, bezüglich Thema und angewandten Methoden ausgesprochen kunsthistorische Studie. Sie wurde 2006 an der Universität Trier als Dissertation (Betreuer: W. A. Daszewski) angenommen. Die große persönliche Leistung der Autorin steht damit außer Frage, das angeführte Manko schmälert denn auch nicht die Qualität der Arbeit: Die wünschenswerte Würdigung von zugehörigen Funden und Befunden hätte die Arbeit von der klassischen Archäologie in Richtung Vor- und Frühgeschichtlicher bzw. Provinzialrömischer Archäologie geführt. Diese Fachrichtungen sind an der Universität Trier allerdings nicht bzw. nur mit kunsthis-

torischem Schwerpunkt vertreten. Das verwundert: Trier ist neben Köln die wichtigste römische Stadt auf deutschem Boden, in jedem Fall die bedeutendste Ansammlung römischer Denkmäler des Landes Rheinland-Pfalz; das römische Trier hat Welterbestatus. Dennoch gibt es dort keine in Forschung und Lehre vollwertige Provinzialrömische Archäologie oder Vor- und Frühgeschichte, die sich dieses wissenschaftlichen Potentials annehmen würde – im benachbarten Saarbrücken sieht es nicht viel anders aus.

Die Ursache dafür liegt kaum in Personen und deren individuellen Forschungsschwerpunkten – welcher Archäologe kann schon voraussehen, ob seine jetzigen Forschungen in 20 Jahren als wegweisend betrachtet werden? Der Betreuer von Frau Weidners Arbeit beschäftigte sich „aufgrund seiner Grabungstätigkeit neben dem ptolemäisch-römisch-byzantinischen Ägypten besonders mit der Kunst und Kultur Zyperns“ (Themenheft „Zentrum für Altertumswissenschaften [ZAT]“. *Unijournal – Zeitschr. Univ. Trier* 29, 2003, 24). Weitaus schwerer wiegt die schlechte finanzielle Ausstattung deutscher Universitäten, besonders zwischen Rhein und Mosel. Rez. möchte hier keinesfalls der Heimmattümelei vergangener Zeiten das Wort reden – aber eine umfassendere Beschäftigung mit antiken Trierer Befunden dürfte im öffentlichen Interesse liegen. Angesichts der essentiellen Bedeutung von Universitäten für die archäologische Landesforschung scheint die Archäologie in diesem Teil der Bundesrepublik vergleichsweise schlecht ausgestattet.

Die Arbeit Monika Weidners ist sehr gut und geistreich, aber sie lässt den Leser etwas ratlos zurück: Welchen Nutzen bringt sie bei der Bearbeitung nicht kunsthistorischer Fragestellungen der Römerforschung?

D-55116 Mainz
Schillerstr. 11
E-Mail: hauptp@uni-mainz.de

Peter Haupt
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Institut für Vor- und Frühgeschichte

ALEX R. FURGER / MAYA WARTMANN / EMILIE RIHA, *Die römischen Siegelkapseln aus Augusta Raurica*. Mit Beiträgen von Katja Hunger, Erwin Hildbrand, Vera Hubert und Marie Würle sowie Jorge E. Spangenberg. *Forschungen in Augst* Band 44. Verlag Augusta Raurica, Augst 2009. CHF 100,-. ISBN 978-3-7151-0044-9. 251 Seite mit 130 Abbildungen, 27 Tabellen und 41 Tafeln.

The 'Forschungen in Augst' series is one of the most successful enterprises of its kind in its presentation of the structural remains and material culture of a Roman fortress and the subsequent large civilian settlement. Several of the reports are the work of the redoubtable scholar Emilie Riha, sometimes in collaboration with others: the volumes on brooches (1979; 1994), spoons (1982), toilet and medical instruments (1986), jewellery (1990), boxes and other wooden furniture (2001). She began the volume on seal-boxes in her 81st year but did not unfortunately live to see it through to completion, a task undertaken after her death in 2005 by Alex Furger.

As well as being a fine tribute to Riha's work, the book is an example of the ideal way to deal with a collection of this kind from a single site, viewing it both extrinsically within the wider context of similar objects from other places and intrinsically to extract the information inherent in the varying forms and their dated archaeological contexts. The first part of the book explains how and why seal-boxes were used, with sections on writing tablets, waxes, production, provenance, materials etc. The earliest examples appeared in the Mediterranean region c. 100 BC, were purse-shaped and made of either bone or bronze, with the bone ones possibly preceding their metal counterparts by some decades. A range of forms and decoration developed from these early plain beginnings. The boxes